

Studen-Petinesca, Gumpboden

Instandstellung des römischen Tempelbezirks

Rudolf Zwahlen

Über dem römischen vicus Petinesca liegt im Wald ein grosser Tempelbezirk. Er ist seit 1937 bekannt und wurde bis 1939 mit einer Gruppe von Arbeitslosen in einem freiwilligen Arbeitsdienst archäologisch untersucht. Die rund 1,5 ha umfassende Anlage wurde damals durch Steine an der Erdoberfläche markiert. 2011 ist sie umfassend saniert und aufgewertet worden (Abb. 1). Über die Neuregelung der Besitzverhältnisse im Studenwald, die eine Voraussetzung für die Wiederinstandstellung bildete, haben wir im Jahrbuch 2010 berichtet.

Bereits im Dezember 2009 führten die Staatsforstbetriebe als «Bewirtschafter» der 2009 neu geschaffenen Staatsparzelle auf

Wunsch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern einen Holzschlag durch. Planung, Finanzierung und Auftragsvergabe für die Neugestaltung nahmen danach noch einige Zeit in Anspruch. Doch im April 2011 konnte mit der Arbeit begonnen werden. Ziel war, sämtliche Gebäudegrundrisse und Teile der den heiligen Bezirk umschliessenden Temenosmauer durch Bodenmarkierungen sichtbar zu machen. Ein neues Netz von Fusswegen sollte durch die ursprünglichen Tore in der Umfriedung in die Anlage führen und innerhalb des Bezirks zu Rundgängen einladen (Abb. 2). Ein kleines Team des Archäologischen Dienstes führte sämtliche Erdarbeiten aus, und die Equipe eines Gartenbauunternehmens übernahm den Bau der Markierungen und Wege.



Abb. 1: Studen-Petinesca, Gumpboden, 2011. Nach der Instandstellung lädt der Tempelbezirk auf dem Gumpboden wieder zu Besuchen und zum Verweilen ein.

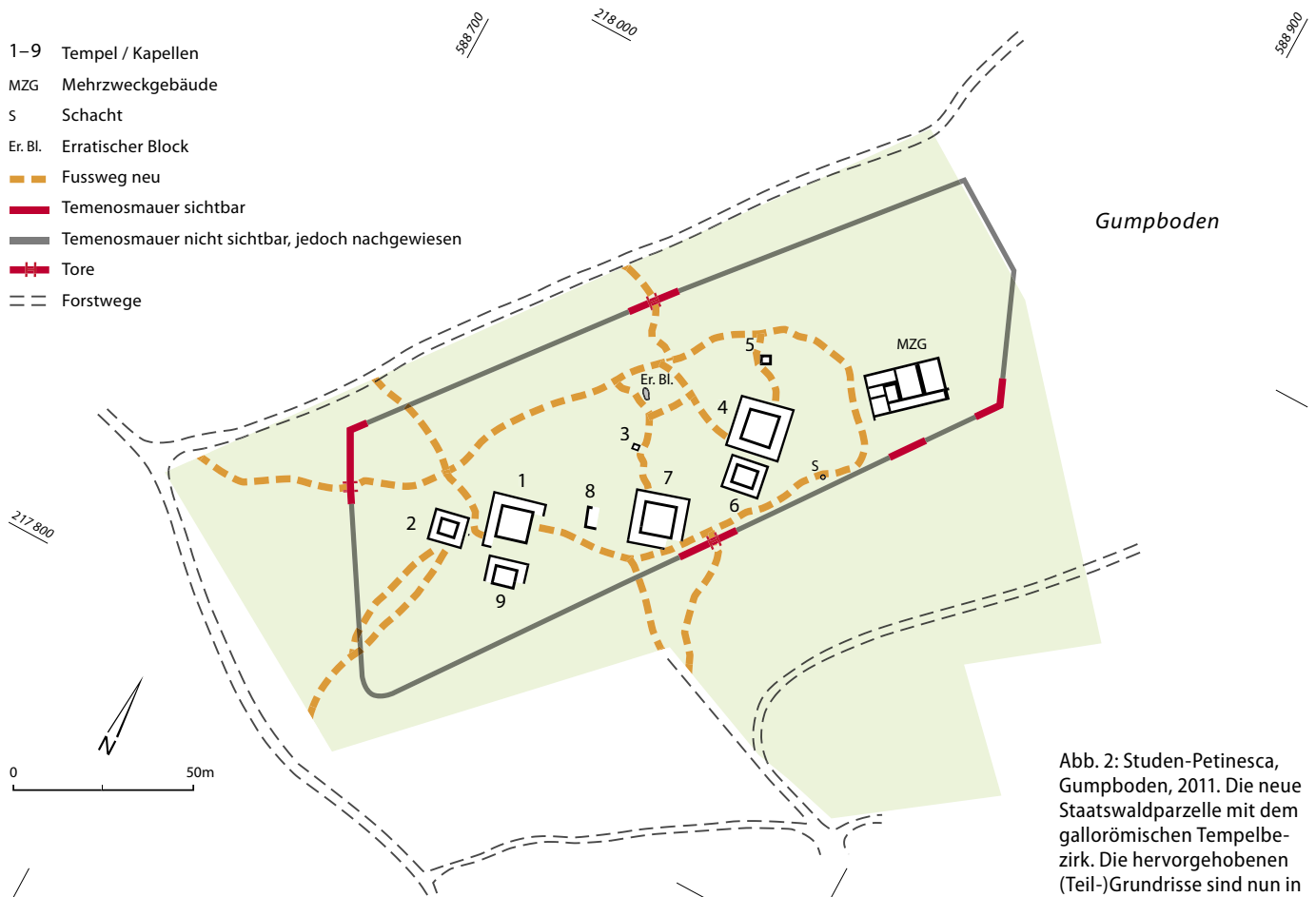


Abb. 2: Studen-Petinesca, Gumpboden, 2011. Die neue Staatswaldparzelle mit dem gallorömischen Tempelbezirk. Die hervorgehobenen (Teil-)Grundrisse sind nun in der ganzen Fläche sichtbar.

Vorbereitende Sondagen

In den 1930er-Jahren waren die archäologischen Überreste nach ihrer Untersuchung wieder mit Erde überschüttet worden. Bei unseren Arbeiten durften daher die im Boden ruhenden Originalbestandteile keinen Schaden nehmen. Erschwerend war dabei die Tatsache, dass die Aufzeichnungen von 1937 bis 1939 nie ausgewertet worden sind. Im Archiv des Archäologischen Dienstes liegt lediglich die Grabungsdokumentation vor.

Zu Beginn der Feldarbeiten führten wir an verschiedenen Punkten im Tempelbezirk insgesamt 10 kleine Sondagen durch. Sie sollten über die Höhe der Überdeckung und den Zustand der Gebäudereste Auskunft geben. Zudem erlaubten sie uns, den Gesamtplan von 1937 und dessen heutige Einbindung in die Landeskoordinaten zu überprüfen.

Die Überdeckung erwies sich als sehr unterschiedlich hoch, von bloss 5 cm bis über 80 cm. Für unser anschliessendes maschinell

les Abdecken boten somit die Sondagen keine Hilfe. Positiv überrascht wurden wir vom guten Zustand der kleinen, freigelegten Mauer- und Bodenkofferungsausschnitte: Sie scheinen die seit ihrer Entdeckung über 70-jährige Ruhezeit im Waldboden weitgehend unbeschadet überstanden zu haben (Abb. 3). Die Vermessung ergab im Südostabschnitt der Temenosmauer leichte Abweichungen gegenüber dem Originalplan (der Mauerverlauf wurde auch nur dort überprüft); die angeschnittenen Tempelreste hingegen stimmten durchwegs mit den Plänen überein.

Reinigung und Aufbau

Der Zeitraum zwischen dem Holzschlag und dem Beginn der Instandstellung fiel etwas länger aus als vorgesehen. Die Natur blieb in dieser Zeit nicht untätig. Im gelichteten Wald wucherte das Kraut üppig. So begann die Umsetzung des Projekts im Frühjahr 2011 mit Mäh- und Reinigungsarbeiten. In den von

Abb. 3: Studen-Petinesca, Gumpboden, 2011. Die Originalsubstanz der Gebäude war stellenweise bloss wenige Zentimeter mit Humus überdeckt. Als Beispiel hier die Westecke des Mehrzweckgebäudes. In der Verlängerung der römischen Mauerreste erkennt man die Kalksteinblöcke der Mauermarkierung von 1937 bis 1939.



Bäumen befreiten Gebäudegrundrissen waren natürlich die Wurzelstöcke zurückgeblieben. Um diese ohne Beschädigung des Untergrunds zu entfernen, liessen wir sie mit einer Stockfräse bis rund 20 cm unter der Oberfläche abtragen. Rund 100 Baumstrünke mussten auf diese Weise beseitigt werden.

Die Hauptphase der Instandstellung begann nach einer personell bedingten Sommerpause Mitte September 2011. Ein kleines Team des Archäologischen Dienstes entfernte mit der notwendigen Vorsicht die Humusdecke über Tempeln und Kapellen. Es galt, noch vor dem Auftreten der archäologischen Reste ein möglichst horizontales Niveau zu schaffen. Dies erwies sich als recht schwierig oder gar unmöglich, gaben doch die am höchsten liegenden Gebäude- und Schichtreste das tiefstmögliche Ausgangsniveau vor.

Auf das so vorbereitete Terrain kam ein Geotextil zu liegen, darüber wurden Mergelkoffer aufgebaut und Markiersteine verlegt. Dies war Aufgabe der Gartenbauer. So sind nun die Mauerzüge mit Steinen und die Innenflächen der Gebäude mit Mergelbelägen im Waldboden nachgezeichnet und deutlich

erkennbar (Abb. 4). Dieser Überbau bietet zudem der darunter verborgenen Originalsubstanz einen nachhaltigen Schutz.

In vier Fällen wurde auf eine Darstellung des Gesamtgrundrisses verzichtet: Bei den Tempeln 1, 7 und 9 wäre wegen grosser Niveauunterschiede eine durchgehende Markierung nur mit einem enormen Aufwand möglich gewesen, bei Tempel 8 lässt sich aufgrund des 1937 erfassten Gebäuderestes nicht bestimmen, ob er einen quadratischen oder rechteckigen Grundriss aufwies.

Die neue Anlage

Das Nachbilden der Anlage in den Jahren 1937 bis 1939 stellt eine Pionierleistung dar. Sie bildete die Voraussetzung, um dem Tempelbezirk heute wieder neues Leben einzuhauchen. Aus Respekt gegenüber dieser Leistung wurde auf einen vollumfänglichen Neubau der Gebäudemarkierungen verzichtet. Bei Tempel 1 und dem Mehrzweckgebäude, früher Priesterhaus genannt, beschränkten wir uns darauf, die in den 1930er-Jahren verlegten Kalksteinblöcke zurechtzurücken und die In-

nenflächen mit Geotextil und Mergel zu überdecken. Der teilweise rekonstruierte Tempel 2 erfuhr ausser dem Mergelbelag in der Cella keine Veränderung, und bei den Toren in der Temenosmauer setzt das Zusammentreffen von alten und neuen Markierungselementen spezielle Kontraste. Vereinfachungen erfolgten zum Teil auch aus Kostengründen. Zwar zeigen die neu verlegten Zementsteine eine gewisse Ähnlichkeit mit dem in unserer Region in römischer Zeit oft verwendeten Hauterivegestein. Mit der handelsüblichen Ware liessen sich aber mit vertretbarem Aufwand lediglich Mauerstärken von 50 cm anzeigen. Ebenfalls als Sparmassnahme sind die Markierungen der beiden kleinen Kappellen 3 und 5 anzusehen: Hier boten sich massgenaue Kalksteinblöcke an, die seit ein paar Jahren im Materialdepot des Archäologischen Dienstes ruhten.

Der Verlauf der Temenosmauer, die den heiligen Bezirk umgrenzte, ist bei den Eingängen mit kurzen Abschnitten von Markiersteinen angedeutet worden (Abb. 5).

Die Instandstellung des Tempelbezirks auf dem Gumpboden konnte Ende November 2011 abgeschlossen werden. Im Frühjahr 2012 folgten eine Beschilderung und Infotafeln in deutscher und französischer Sprache, die den Besuchern Informationen zum gesamten Objekt bieten.

Der Archäologische Dienst hat versucht, mit möglichst geringen Kosten diese bedeutende archäologische Stätte sichtbar zu erhalten. Das Ergebnis ist erfreulich und für Besucher ein Gewinn. Die Umsetzung des Projekts war dank finanzieller Unterstützung durch das Bundesamt für Kultur und den Lotteriefond möglich.



Abb. 4, Bild oben und in der Mitte: Studen-Petinesca, Gumpboden, 2011. Die Tempel 6 (im Vordergrund) und 4 vor und nach der Instandstellung. Was bis vor Kurzem von den einen als Idylle und von anderen als Schandfleck bezeichnet wurde, ist nun für die Besucher wieder sichtbar und verständlich.

Abb. 5: Studen-Petinesca, Gumpboden, 2011. Die neu angelegten Fusswege führen nun durch die in der Temenosmauer nachgewiesenen Eingänge (Bildmitte links). Hinten rechts erkennt man Tempel 7.